

BESPRECHUNGEN

Theologie

Stohr, Albert: Gottes Ordnung in der Welt. Fünfundzwanzig Jahre deutscher Vergangenheit in Hirtenbriefen des Mainzer Bischofs. Hrsg. von Hermann Berg. (317 S.) Mainz 1960, Matthias-Grünwald-Verlag. Ln. DM 16,—.

Zur 25. Wiederkehr der Konsekration zum Bischof hat das Domkapitel von Mainz dem Bischof Albert Stohr diese Sammlung seiner Hirtenbriefe gewidmet. Der Herausgeber hat eine sorgfältige Auswahl getroffen und nach den drei großen Themenkreisen: Gott – Kirche – Kirche und Welt geordnet. Das Buch ist ein beredtes Zeugnis eines langen bischöflichen Wirkens. Es spiegelt sich in ihm auch die bewegte Geschichte der deutschen Katholiken in den letzten 25 Jahren, in der Bischof Stohr eine nicht geringe Rolle spielte. Die Festgabe konnte ihm noch zu seinen Lebzeiten überreicht werden. Nun hält sie sein Wort über seinen Tod hinaus lebendig. W. Seibel SJ

Keller, Michael: Iter para tutum. Apostolat in der modernen Welt. Hirtenworte des Bischofs von Münster, hrsg. v. Generalvikar Laurenz Böggering. (IX, 572 S.) Münster 1961, Aschendorff. Ln. DM 18,—.

Diese Sammlung von Hirtenworten wurde zum vierzigjährigen Priesterjubiläum des am 7. November 1961 verstorbenen Bischofs von Münster zusammengestellt. Sie enthält eine Auswahl von Hirtenbriefen, Ansprachen und seelsorglichen Anweisungen, die jeweils vollständig wiedergegeben und in großen Themengruppen geordnet sind. Die Titel dieser Abschnitte lauten: Papst, Bischof, Bistum; Priesterliches Sein und Wirken; Eucharistische Erneuerung; Ehe, Familie, Jungfräulichkeit; Marianisches Leben; Laienapostolat; Die Kirche in der modernen Gesellschaft; Schule, Erziehung, Wissenschaft. Bischof Keller hat vor allem der Seelsorge und dem Laienapostolat neue und zukunftsweisende Wege gezeigt. Hier lagen seine besonderen Verdienste. Daß die wesentlichen Richtlinien und Weisungen für diese Gebiete nun vollständig gesammelt sind, gibt dem Buch bleibenden Wert. W. Seibel SJ

Warum glauben? Begründung und Verteidigung des Glaubens in 39 Thesen. Hrsg. von W. Kern, F. J. Schierse und G. Stachel. (387 S.) Würzburg 1961, Echter-Verlag. Ln. DM 16,80.

Jeder Versuch einer rationalen Begründung des Glaubens steht heute besonderen Schwierigkeiten gegenüber. Die Erkenntnisse der neueren (vor allem der biblischen) Wissen-

schaft haben viele bisher übliche Beweise erschwert. Zudem ist die grundsätzlich kritische Haltung der modernen Wissenschaft in breite Kreise eingedrungen und bestimmt die Haltung, mit der sie dem Anspruch des Glaubens gegenübertritt. Jede Apologetik muß dies zur Kenntnis nehmen und darf solchen Fragen nicht ausweichen.

In diesem Sammelwerk haben wir einen Versuch vor uns, der sich dieser Lage stellen will. Es bietet den Stoff in 39 „Thesen“ dar, die auch in ihrem inneren Aufbau die scholastische Thesenform bewahren: Sie klären zunächst die Fragestellung, schildern dann den „Widerstreit der Meinungen“ und den Sinn der hier verwandten Begriffe, um schließlich den eigentlichen Beweis anzutreten. Am Schluß jeder These steht eine Zusammenfassung ihres Ergebnisses. Die Aufreihung der Themen folgt dem gebräuchlichen Schema: Im ersten Teil („Der Mensch und Gott“) geht es um die philosophischen Grundlagen, speziell um den Aufweis des Daseins Gottes. Der zweite Teil („Jesus Christus und seine Kirche“) wendet sich den Grundlagen des christlichen Glaubens zu: der Hl. Schrift, dem Leben und der Sendung Jesu und der von ihm gegründeten Kirche. Zu den 23 Autoren gehören neben den Herausgebern u.a. A. Brunner, H. Fries, H. Lais, Fr. Mußner, G. Söhngen, W. Trilling.

Das Buch ist ein erster Versuch. So darf man von vornherein nicht erwarten, daß er alle Wünsche restlos befriedigte. Ein kritischer Leser wird da und dort Formulierungen finden, die er selbst vielleicht anders geprägt hätte, ohne freilich auch für seine eigene Meinung absolute Sicherheit beanspruchen zu können. Im großen aber ist der Versuch durchaus gelungen. Das Buch ist faßlich geschrieben, es spricht eine klare Sprache und gibt auf viele Fragen eine gute und begründete Antwort. Es will nicht zu viel beweisen, aber die aufgestellten Behauptungen ruhen auf sicheren Grundlagen. Man darf annehmen, daß es auch einen skeptischen Leser überzeugen oder zumindest zum Nachdenken bewegen kann: es hätte dann sein Ziel vollkommen erreicht. — Besonders hervorgehoben sei noch das jeder These beigegebene Literaturverzeichnis. W. Seibel SJ

Monden, L.: Theologie des Wunders. (357 S.) Freiburg 1961. Ln. DM 29,50.

Die Aufgabe, die sich der Löwener Theologe L. Monden hier stellte, gehört zu den schwierigsten der heutigen Fundamentaltheologie. Der moderne Mensch steht dem Phänomen des Wunders mit unverhohlener Skepsis gegenüber, und auch in der katholischen Theologie herrscht ein weitverbreitetes Unbehagen gegenüber einer Betrachtungsweise, die im Wunder nur ein apologetisches Beweisstück sieht.

Diesen Einwänden begegnet Monden mit einer ausführlichen dogmatischen Abhandlung über Wesen und Sinn des Wunders, die den ersten Teil des Buches füllt (15 bis 162). Die christlichen Wunder, so zeigt er hier, werden völlig unzureichend beschrieben, wenn man sie nur als „Durchbrechung der Naturgesetze“ sieht. Sie sind in erster Linie Zeichen, mit denen Gott den Menschen zum Glauben ruft. Sie sind Träger einer göttlichen Botschaft und haben deswegen nur im Raum der Offenbarung einen Sinn. Sie bilden also nicht Vordersätze eines Kausalschlusses naturwissenschaftlicher Art, sondern sind Elemente einer Begegnung von Personen, wo Gott spricht und der Mensch in Freiheit antworten soll. Wenn diese göttliche Intention fehlt oder unsichtbar bleibt, kann von einem eigentlichen Wunder nicht mehr gesprochen werden: der „wunderbare“ Vorgang muß in einem religiösen Sinnbezug stehen.

Nach dieser grundlegenden Klärung des Wunderbegriffs beginnt Monden mit dem apologetischen Aufweis. Er stützt sich dabei hauptsächlich auf die Wunder von Lourdes, weil sie in jeder nur erdenklichen Weise kritisch dokumentiert sind (187—242). Die dort erwiesenen Heilungen — es ereigneten sich solche nie außerhalb der katholischen Kirche (243—311) — betrafen unheilbare organische Schäden und geschahen in einem religiösen Sinnzusammenhang. Solche Geschehnisse lassen sich nur als göttliche Zeichen befriedigend erklären. Sie erfüllen die Bedingungen jener Art von Wundern, die allein für die apologetische Verwendung in Betracht kommen und die Monden „das große Wunder“ nennt. Es sind Ereignisse, „bei denen die Außerordentlichkeit *eindeutig* eine religiöse Bedeutung suggeriert, da gleiche oder ähnliche Geschehnisse nie in Verbindung mit Profanem erfolgen“ (172).

Die Wunder Jesu werden im ersten Teil behandelt, weil sich an ihnen am reinsten das Wesen des christlichen Wunders ablesen läßt (103—125). Im übrigen heißt es zu Recht: „Wenn einmal feststeht, daß echte Wunder wirklich geschehen, dann kann auch kein Zweifel mehr darüber aufkommen, daß die evangelischen Wunderberichte bis ins einzelinste den Stempel der Echtheit tragen“ (343).

Das alles trägt Monden mit jener kritischen Nüchternheit vor, die auch den skeptischen Leser zum Nachdenken zwingt, und in einer Sprache, die jeder Gebildete versteht. Er hat eine umfassende Literatur verarbeitet, er hat auch alles zusammengetragen, was über das Phänomen des Wunders heute bekannt ist. Es gibt hier kein Problem, das er nicht genau und sorgsam bespräche. Dabei ist der Gedankengang von solch durchsichtiger Klarheit, daß man kaum mehr die lange Mühe spürt, deren Frucht sie ist. Dieses Buch ist in Sprache,

Aufbau und Gedankenführung gleich vollendet. Unter den fundamentaltheologischen Monographien der letzten zwanzig Jahre nimmt es zweifellos den ersten Platz ein. Es wird auch für die Zukunft lange Zeit hindurch maßgebend bleiben. Es ist eine rundum überzeugende Leistung. W. Seibel SJ

Anciaux, Paul: Das Sakrament der Buße. Geschichte, Wesen und Form der kirchlichen Buße. (203 Seiten) Mainz 1961, Matthias-Grünwald-Verlag. Ln. DM 11,80.

In der dogmengeschichtlichen Forschung der letzten Jahrzehnte wurde die wechselreiche Geschichte des Bußsakramentes weit hin aufgehellt. Die Ergebnisse sind auch für die dogmatische Theologie von nicht geringer Bedeutung. Es wurden ihr Erkenntnisse zugänglich — etwa die Grundzüge der altkirchlichen Bußtheologie —, die lange Zeit fast vergessen waren und nun in die systematischen Überlegungen einbezogen werden wollen. Diese Aufgabe hat Anciaux in vorbildlicher Weise erfüllt. Sein Buch ist ein Traktat über das Bußsakrament, in dem Systematik und Dogmengeschichte zu einem geschlossenen Ganzen verbunden sind. Er kennt auch die Einsichten der modernen Philosophie und weiß sie für eine tiefere Erkenntnis der Sünde und der Reue fruchtbar zu machen.

Die Grundthesen des Buches entfalten die kirchliche und zugleich personale Struktur des Sakramentes: Sündenvergebung ist zuerst Versöhnung mit der Kirche und durch sie Versöhnung mit Gott. Das persönliche Tun des Büßenden ist „ein konstituierendes Element der sakramentalen Handlung“ (82). Es gibt keine zwei Wege zur Vergebung: Die Reue ist bereits Beginn des sakramentalen Geschehens, das sakramentale Zeichen Besiegelung und Vollendung der inneren Bekehrung. Die Vollkommenheit der Reue bemißt sich nach der gnadenhaften Tiefe und Intensität des Reueaktes (was analog auch für die Schwere der Sünde gilt: 33 bis 43). Alle sakramentale Gnade wird im Zusammenwirken der heiligen Kirche mit dem reuigen Sünder gespendet, der die Vergebung im persönlichen Ja seiner Reue aufnehmen muß. Auch die Ablässe (177—192) sind nur sinnvoll in Verbindung mit dem Bußsakrament und sollen wie dieses zu einer wachsenden Teilnahme am Leben der heiligen Kirche führen.

Anciaux wendet sich nicht nur an Fachtheologen. Er hat daher auf einen umfangreichen Apparat verzichtet, gibt aber überall die notwendigen Quellenbelege und zeichnet die weiterführende Literatur. Sein Buch läßt eigentlich keine Wünsche offen. Innerhalb seiner Zielsetzung ist es das Musterbeispiel eines theologischen Traktats, der nun auch für die anderen großen Themen der Theologie seine Nachfolger finden sollte.